

Jürgen Kalcher: Soziale Arbeit mit Gruppen: Das Gebot der Stunde

Jürgen Kalcher Soziale Arbeit mit Gruppen: Das Gebot der Stunde

Es geht um Nutzung der Gruppendimension für sozialarbeiterische Zwecke

Eine sehr allgemeine anthropologische Erkenntnis besagt, daß die Gruppe eine für Menschen jeder Epoche typische Lebensform darstellt. In der Gruppe erst manifestiert sich der Charakter des Menschen als soziales Wesen. So ist es ganz selbstverständlich, daß in der Schule und bei der Arbeit oder bei der Betätigung in Vereinen und vielen anderen Formen menschlicher Aktivität das Leben in der Gemeinschaft mit anderen einen großen Teil des Alltags bestimmt. Grundsätzlich trifft dies auch auf unsere heutige, bundesrepublikanische Wirklichkeit zu, wird aber zunehmend in Frage gestellt. Wir erkennen in unserer heutigen Gesellschaft nur all zu deutlich einen weitverbreiteten Hang zum individualisierten Lebensentwurf und zum nonkonformistischen Lebensstil. Manchmal bis hin zur Vereinzelung. Auf der anderen Seite stellen wir jedoch auch fest, daß viele Menschen den Verlust einer sozialen Einbindung beklagen und daher alles daran setzen, sich sozial zu verorten; und sei es in esoterischen, bisweilen pseudoreligiösen Zirkeln oder Psychogruppen. Es spricht manches dafür, daß sich die Situation im Osten unseres Landes von der westlichen unterscheidet. Hat doch dort der Gemeinschaftsgedanke, etwa gemäß der pädagogischen Formel der Kollektiverziehung, merkliche Spuren im Erleben der Menschen hinterlassen. Nichtsdestoweniger stoßen aber heute Erwartungen, die sich auf Solidarität, soziale Verpflichtungen oder Rücksichtnahme richten, großenteils ins Leere. Ein für die menschliche Natur konstitutives "Gesellungsbedürfnis" oder Bedürfnis nach Gemeinschaft (1) wird so generell frustriert. Allerdings gibt es Ersatzlösungen. Die Marketinggesellschaft hat die Bedürfnislücke längst entdeckt und hält entsprechende Angebote bereit. Auch der Arbeitsmarkt macht da keine Ausnahme. Ohne jene Gemeinschaft signalisierende "Corporate Identity" geht's nicht, und von modernen Arbeitnehmern erwartet man "Teamfähigkeit". Davon jedoch wird "die Sehnsucht der Menschen nach der Verwurzelung in einer Gemeinde" und die Sehnsucht danach, gebraucht zu werden (2), nicht gestillt. Diese Art von Lösungen entspricht nur all zu sehr dem von Erich Fromm beschriebenen "Marketingcharakter" (3), in dem sich die Pathologie unserer gesellschaftlichen Normalität ausdrückt; - ein fruchtbares Feld, übrigens, für eine breite Palette entsprechender Beratungsangebote! Auch für Soziale Arbeit mit Gruppen?

In der professionellen Sozialarbeit wurde Gruppenarbeit im Sinne eines pädagogischen Zugangs zu jungen Menschen schon seit den zwanziger Jahren als methodische Interventionsform, als "Methode", ausgearbeitet und bewußt eingesetzt, um die Zwecke und Ziele Sozialer Arbeit in weitgehender Anlehnung an die gegebenen sozialen Lebensformen ihrer Klientel zu verfolgen. - Später übrigens auch in den meisten anderen agogischen Arbeitsfeldern, so daß es sich nicht ausschließlich um eine auf Jugendhilfe beschränkte Interventionsform handelt. Besonders in der in den Vereinigten Staaten kultivierten Form gehört sie seither zum klassischen Instrumentarium professioneller Sozialarbeit. In einer grundsätzlich gelungenen Synthese theoretischer Erkenntnisse und praktischen Erfahrungswissens wurde und wird in den USA mit dem social groupwork eine große Fülle gruppenbezogener Erkenntnisse wissenschaftlich (v)erarbeitet und der Praxis zur Verfügung gestellt. Immer wieder wird dabei hervorgehoben (4), daß es sich in diesem Ansatz nicht um "Casework in der Gruppe", also um Arbeit mit einzelnen im Beisein anderer, handle, sondern um etwas wesentlich anderes. Entscheidend sind vielmehr Gegenseitigkeit, Gemeinsamkeit und Ganzheitlichkeit. Dieses Ganze, um das es hier gehen soll, von dessen Wirken Groupworker immer wieder neu überzeugt sind, weil sie es immer wieder erfahren, das sich aber andererseits einer im szientistischen Sinne "wissenschaftlichen" Erfassung nie völlig erschließt (5), nenne ich "Gruppendimension".

Diese "Gruppendimension" bezeichnet das ganzheitliche Beziehungsgefüge, in das einzelne so eingebunden sind, daß sie sich selbst als integralen Bestandteil der Gruppe erleben, zugleich aber das Bewußtsein von sich selbst als einmalig und wertvoll für andere stärken und entwickeln können (Soziales System).

Da aber das Leben in Gruppen etwas Natürliches, Selbstverständliches ist, werden die Bedingungen und Regeln, nach denen die Gruppe funktioniert, von den Mitgliedern grundsätzlich nicht bewußt wahrgenommen oder reflektiert, wenngleich funktional gelernt und in die eigene Identität integriert. Insofern hat die Gruppe eine insbesondere für Kinder und Jugendliche unersetzbare Sozialisationsfunktion. Die Leitung und Manipulation von Gruppen basierte ursprünglich auf intuitiven Fähigkeiten (Charisma), die von außen schwer zu kontrollieren sind und sich nicht selten zum Nachteil der Gruppenmitglieder auswirken (Sündenbockrolle). Erst die Kleingruppenforschung (Sozialpsychologie) machte es möglich, die impliziten, nicht gewußten Gesetzmäßigkeiten und Regeln immer besser zu erkennen und kontrolliert einzusetzen. Die Nutzung dieses Wissens durch die professionelle Sozialarbeit geschieht jedoch bewußt in der Verantwortung gegenüber bestimmten Werten (Haltung, Kontrolle) und basiert auf beruflichem Können (Trias von Wissen, Können und Haltung). Der damit verbundene Anspruch ist nur einzulösen, sofern Groupworker dafür ausgebildet sind und eine ihre Tätigkeit begleitende Supervision erfahren. Fehlen diese Voraussetzungen, so setzt er sich nicht nur der Gefahr des Scheiterns aus, sondern auch der der Ausnutzung und Manipulation von Gruppen für fragwürdige oder ethisch verwerfliche Zwecke. Die professionelle Sozialarbeit mit Gruppen entwickelte auf den beschriebenen Grundlagen einen eigenständigen "Ansatz" (social groupwork, Soziale Gruppenarbeit) und grenzte sich damit gegenüber anderen Möglichkeiten der Gruppenarbeit, insbesondere gegenüber Formen von Gruppen(psycho)therapie, bewußt ab (TZI, Gestaltgruppen, Balintgruppen u.a.). Dabei sollte nicht übersehen werden, daß diese Abgrenzung immer wieder neu zu leisten ist und daß es deutliche Überlappungen gibt.

Historische Anmerkungen

Soziale Arbeit in und mit Gruppen hat eine Geschichte, und diese Tatsache färbt sie in der Wolle. Bis zum heutigen Tag. Irgendwie tut sie sich schwer, wenn es darum geht, mit anderen Hilfesystemen kompatibel zu sein. Das gilt nicht nur für die USA, wo diese Geschichte wissenschaftlich gut dokumentiert und in ihren vielen Facetten bearbeitet worden ist, sondern auch für europäische Staaten wie England und Deutschland.

Gruppenarbeit bzw. Gruppenpädagogik war und ist immer ein Kind ihrer Zeit, und das bedeutet z.B., daß ihre Existenz stets eng an die jeweils gesellschaftlich vorherrschenden Werte und Menschenbilder gebunden ist. Gerade diese Wertegebundenheit scheint aber dem wissenschaftlichen Bemühen um Objektivität und Meßbarkeit diametral entgegengustehen. Nicht anders verhält es sich, wenn wir die Situation der Gruppenarbeit auf dem Hintergrund der aktuellen Bemühungen um ein höheres Maß an Professionalisierung oder Verwissenschaftlichung von Sozialarbeit betrachten. Auch in dieser Hinsicht paßt sie nicht unbedingt in den *mainstream*. In den USA und England kursiert zurzeit eine lebhafte Diskussion um die Frage, ob denn social work with groups in der Sozialarbeit wirklich richtig angesiedelt sei (6). Ein für dieses "Schmuddelimage" Sozialer Gruppenarbeit sehr bezeichnendes Zitat von Ruth Middleman übersetze ich aus Kurland/Salmon (S.16/17):

"Groupworker waren einfach anders. Caseworker hielten sie schlicht für unprofessionell. Sie arbeiteten nachts und trauten sich sogar in ‚schlimme‘ Stadtviertel. Sie machten mehr Außendienst als daß sie hinter ihrem Schreibtisch anzutreffen gewesen wären und gingen auch noch mit ihren Gruppenmitgliedern zum Camping. Sie waren Frauen, die keinen Hut trugen und Männer in Freizeithemden, ohne Jackett und ohne Schlips. Ihnen machte es sogar Spaß, mit ihren Leuten zu essen oder eine Party zu feiern. Sie sangen und tanzten mit ihnen und teilten sogar ihre Auffassungen, obwohl das so gar nicht dem Neutralitätsgebot entsprach. (...) Diese Form der Sozialarbeit dürfte chaotisch und unkontrolliert gewirkt haben, aber ihre Vertreter riefen die Gemeindemitglieder dazu auf, zu Wahlen zu gehen und sich in politische und aktuelle Probleme einzumischen. Ihnen ging es nämlich um Themen mit sozialer Tragweite und um soziale Aktion."

Dieses Image, das sich aus dem auf die dreißiger Jahre bezogenen Zitat erkennen läßt, hatte sich nicht wesentlich verändert, als ich Ende der fünfziger Jahre im Hamburger "Hansischen Jugendbund" zu arbeiten begann (7). Jenes Hamburger Projekt war unter anderem auch ein handfester Beleg für die politische Komponente des Groupwork-Ansatzes. Der HJB wurde z.B. konzeptionell unterstützt und beeinflußt durch die Beratungsarbeit von Gisela Konopka, einer amerikanischen Professorin deutscher Herkunft, die aus Mitteln finanziert wurde, welche die US-Regierung zum Zwecke der "reeducation of the German People" bereitgestellt hatte. Auch die nachfolgende Arbeit von Lisel Werninger in Hamburg entsprach genau diesem Image mangelnder Angepaßtheit an normative Erwartungen der Verwaltung oder anderer helfender Berufe.

Es verwundert wohl nicht, daß mit der "Politisierung" der Sozialen Arbeit in Westdeutschland seit Ende der sechziger Jahre die bestehende "Soziale Gruppenarbeit" als Teil der Sozialarbeit ebenfalls politisch herausgefordert wurde. Erstaunlich ist eher, daß sie - obwohl ihrem Wesen nach politisch offen und eben nicht mittelschichtig etabliert - dennoch unter erheblichen Rechtfertigungsdruck geriet (8). Dieses hing vor allem mit der von ihren linken Kritikern unterstellten (oder tatsächlichen) Rolle als "Flickschuster" eines kapitalistisch ausbeuterischen Systems zusammen und außerdem mit ihrer aus szientistischer wie auch aus sozialwissenschaftlicher Sicht problematischen Theoriebasis. Demgegenüber versuchten einflußreiche Vertreter der "Sozialen Gruppenarbeit" durch eine "Therapeutisierung" ihres sozialpädagogischen Ansatzes wieder einen anerkannten Status zu erlangen, indem sie Soziale Gruppenarbeit sprachlich zur "Sozialtherapeutischen Gruppenarbeit" aufrüsteten, um sie (wie in Hamburg) einer in den siebziger Jahren aufkommenden "Mobilen Straßensozialarbeit" konkurrierend entgegenzusetzen.

Diese Strategie hatte allerdings unerwartet negative Konsequenzen für die "Soziale Gruppenarbeit (SGA)". (Und ich meine hier jene spezielle, klar definierte Form Sozialer Arbeit mit Gruppen, die sich bereits als bewährtes (9) Methodenkonzept profiliert hatte). Durch das neue Etikett "Therapie" hatte sie indes ihre genuin sozialarbeiterische Handlungsbasis aufgegeben und sich dem zeitspezifisch radikal kritisierten medizinischen Paradigma unterworfen. Die Folgen waren für die Soziale Gruppenarbeit fatal: Einerseits entwickelte sich zur herkömmlichen Sozialarbeit in der modernen, politisch engagierten Gemeinwesenarbeit eine Alternative mit der Zielsetzung, die traditionelle Dreiteilung der Methoden der Sozialarbeit - und damit SGA als eigenen Ansatz - aufzuheben. Andererseits behauptete sich die Soziale Arbeit mit einzelnen und mit Familien (SEH) unbeschadet ihrer Kritik gegenüber allen Versuchen, sie zu ersetzen, während die Gemeinwesenarbeit sich als neuer, gesellschaftskritischer Methodenansatz selbstverständlich der Sympathie der damals jungen Sozialarbeitergeneration erfreuen konnte. So war es nur konsequent, daß diese beiden Bereiche expandierten und überdies durch Planstellen aus dem Bestand der Gruppenarbeit aufgestockt wurden, die sich im Laufe der Jahre immer stärker einschränken mußte.

In der theoretischen Auseinandersetzung waren die Groupworker, die sich im wesentlichen als "Täter" (Praktiker) verstanden, der soziologisch und politisch geschliffenen Dialektik ihrer Kritiker bei weitem unterlegen. Diese wiederum hatten sich mit den theoretischen Positionen Sozialer Arbeit mit Gruppen und das heißt vor allem mit der umfangreichen, englisch-, aber auch deutschsprachigen Fachliteratur nicht oder nicht gründlich genug befaßt oder lehnten sie aus ideologischen Gründen prinzipiell ab. Sie orientierten sich hauptsächlich an einer allgemeinen marxistischen Kapitalismuskritik, an der fundamentalen Psychiatriekritik, sowie an der Kritik der Heimerziehung (Staffelberg). Überwiegend fehlte jenen aus der Abgehobenheit universitärer Seminare heraus argumentierenden Kritikern jedoch der Bezug zur sozialarbeiterischen Praxis, ja gerade zu den Menschen, die sie der ausgebeuteten Unterschicht (Arbeiterklasse) zuordneten.

In den USA unterlag das Social groupwork einer ähnlichen Entwicklung. Wenn auch ungleich stärker professionalisiert als in der alten Bundesrepublik, versuchte man auch dort etwa seit den 50er Jahren das Image von "basketball uniform and arts-and-crafts smocks" (10), wie Helen Perlman 1965 in einem Interview sagte, durch einen therapeutischen Anstrich loszuwerden. Groupworker, die etwas auf sich hielten, symbolisierten dies, indem sie sich als einer der beiden anderen Arbeitsformen zugehörig darstellten: Wenn nicht klinisch, dann politisch solidarisch. Dies bekundeten sie nach außen durch ihre Kleidung: "Der autoritätsverheißende kühle Weißkittel von Ärzten oder Klinikangestellten und der lässig coole Anorak der Street-Corner-Gang-Arbeiter" (11) ließen auch hier die politisch korrekte Gesinnung erkennen. Hintergrund war dort allerdings weniger ein weltanschaulich ideologischer als vielmehr ein berufspolitischer (wenngleich sicher beides nicht strikt voneinander zu trennen ist). Der Berufsverband der US-amerikanischen Sozialarbeiter (NASW) hatte 1962 beschlossen, seine bisherige Struktur, die nach den drei klassischen Methoden organisiert war, aufzuheben und damit einer integrierten (generic socialwork) Methoden-Konzeption den Vorrang einzuräumen. Damit verloren die Groupworker ihre bis dahin garantierte Position in diesem Berufsverband und gerieten gegenüber der überwältigenden Mehrheit der Caseworker ausweglos ins Hintertreffen.

Flankiert wurde diese Strategie durch eine entsprechende Entscheidung des CSWE (12), die den Schools of Social Work eine methodenintegrierte (generic) Ausbildung verordnete. Als Folge dieser bis in die späten Siebziger reichenden Vernachlässigung Sozialer Gruppenarbeit stellen etwa Martin Birnbaum und Charles Auerbach in einer Untersuchung (13) fest, daß die überwiegende Zahl der graduierten Sozialarbeiter, die in der Praxis Gruppenarbeit anbieten, "Gruppenarbeit niemals belegt

hatten und auch nicht über eine feldspezifische Arbeitserfahrung mit Gruppenarbeit verfügten." (14) - Dieser Sachverhalt dürfte bei allen sonstigen Unterschieden im Endeffekt auch auf die derzeitige bundesdeutsche Situation zutreffen. Erst seit Gründung der "Association for the Advancement of Social Work with Groups (AASWG)" im Jahre 1979 sehen viele amerikanische Groupworker wieder eine Konsolidierung und Weiterentwicklung dieser Interventionsform in Theorie und Praxis (15). Der Fachverband ist im übrigen mit einem sehr aktiven "Chapter" auch in Deutschland vertreten (16).

Sozialarbeit mit Gruppen als eigenständige Interventionsform

Integrierter Methodenansatz versus Gruppenkompetenz

Im Hinblick auf die derzeitige Ausbildungssituation in Deutschland muß zunächst der Frage nachgegangen werden, ob es denn überhaupt sinnvoll ist, Soziale Arbeit mit Gruppen als eigene Methode einzufordern. In der Tat spricht manches dagegen; denn auch bei uns vertreten die fachlichen *opinion leaders* im wesentlichen ein integratives Methodenverständnis. Methodenintegration und nicht Profilierung der "klassischen Methoden der Sozialarbeit" ist angesagt. Das mag überzeugend klingen, aber ist diese Position nicht zu einseitig von der theoretischen Vorstellung geprägt, es bestehe so etwas wie eine Metatheorie Sozialer Arbeit, aus der sich eine allgemeine Methodologie ableiten ließe? Abgesehen davon, daß eine solche Theorie der Sozialarbeit noch nicht vorliegt (wenn auch daran gearbeitet wird), so zielt eine Methode doch in erster Linie auf die praktische Anwendbarkeit, auf Umsetzung von gedanklichen Konstrukten auf soziale Realität. Und hier ist nicht nur ein hohes Maß an konkretem Detailwissen, sondern vor allem auch die Könnerschaft im Umgang mit dem vielschichtigen Geschehen in sozialen Gruppen gefordert.

Die Ausbildungssituation wie auch der Grad der fachlichen Anerkennung von Gruppenarbeit ist in den USA insgesamt vergleichbar mit der hiesigen. Allerdings waltet bei uns kein Berufsverband wie der CSWE, der die Kompetenz hätte, die Curricula der Fachhochschulausbildung für alle Fachhochschulen bindend festzuschreiben. So stellen Kurland und Salmon 1998 (a.a.O., S. 166) fest, daß die Ausbildung an den amerikanischen Schools of Social Work nach wie vor einem "generischen" Paradigma folgt und daß dadurch die Unterrichtung in Gruppenarbeit seit mehr als einer Sozialarbeitergeneration völlig vernachlässigt wurde. Schon 1976 wies Margaret Hartford (17) auf das ungelöste Dilemma hin, das durch die generische Ausrichtung der amerikanischen Sozialarbeiterausbildung für den Gruppenansatz entstanden war. Das ideale Produkt dieser generischen, also methodenunspezifischen, allgemeinen Ausbildung, so schreibt die Autorin, sei jener Sozialarbeiter, der aufgrund seines Methodenrepertoires und seiner praktischen Fähigkeiten je nach Bedarf zwischen den einzelnen Interventionsformen hin-und-her-swingen könne. Die entscheidende Frage hinsichtlich der Nutzung von Gruppen sei allerdings die, ob die so ausgebildeten Groupworker hinreichend kompetent seien, das Instrument Gruppe so zu beherrschen, daß sie diesen Service leisten können. Ausschlaggebend sei, ob zum einen genügend Kleingruppentheorie vermittelt wurde und ob zum anderen ausreichend Praxislernen möglich gewesen ist. Und sie fügt hinzu, daß es nicht genug sei, solide Theorien im Lehrbuch nachzulesen und über ein schönes Rahmenkonzept für die Praxis zu verfügen, sondern Groupworker müßten eben fähig sein, dies alles in ihre persönliche Handlungskompetenz zu übersetzen.

Gegen den Anspruch der Eigenständigkeit wird auch immer wieder eingewandt, daß der Groupwork-Ansatz kein einheitliches Methodengebäude darstelle. Faktisch existieren mehrere sehr unterschiedliche Ansätze nebeneinander, die sich dennoch zu Recht als Sozialarbeit mit Gruppen verstehen. Lowy sprach schon 1970 von vier verschiedenen Modellen der Sozialen Gruppenarbeit: dem Modell der sozialen Aktion, dem Therapiemodell, dem Modell der gegenseitigen Hilfe und dem Entwicklungsmodell. Kurland/Salmon benennen unter Angabe umfangreicher Literatur folgende Ansätze: Das Modell des sozialen Zwecks (social goals model), das therapeutische Modell (remedial model), das Modell auf Gegenseitigkeit (reciprocal model), das Bostoner Modell (Phasen des Gruppenprozesses) und das verhaltenstheoretische Modell. Daneben verweisen sie auf die ausführliche Darstellung von etwa zehn verschiedenen Ansätzen bei Roberts und Northen (18), die sich im wesentlichen an unterschiedlichen psychologischen und soziologischen Theorien orientieren. Weiterhin erwähnen sie ausdrücklich, daß im Bereich feministischer Gruppenarbeit eine Reihe neuerer Arbeiten und Praxisansätze vorliegen. Häufig bezögen sich diese Modelle auf unterschiedliche Interpretationen des Gruppenprozesses, bzw. seine Einteilung in Phasen (a.a.O., S.157-163). - Kann es gelingen, diesen diversen Konstrukten von Gruppenwirklichkeit ein irgendwie einheitliches Profil zu geben?

Der Eindruck der Zersplitterung wird noch unterstrichen, wenn wir uns vor Augen führen, wie breit die Anwendungsgebiete Sozialer Gruppenarbeit gestreut sind. Die Programme und Veröffentlichungen zu den jährlichen Kongressen der AASWG oder denen des "European Groupwork Symposium" (19) spiegeln diese Fülle eindrücklich wider. Hier einige Beispiele von Themen, die bei der erwähnten Europäischen Konferenz in London behandelt wurden:

"Der Gruppenprozeß in der Fortbildung von HIV-Spezialisten: Konfrontation mit Sex, Tod und Sterben", "Groupwork mit Patienten der Onkologie und deren Familien", "Gruppenarbeit mit Gewalttätern gegenüber ihren Partnern und Expartnern", "Wie arbeitet man effektiv mit Gruppen, die eine hohe Fluktuation haben?" "Effektive Gruppenarbeit im Suchtbereich", "Resilienz (20) -Gruppen für adoleszente Jugendliche, die ihre Drogenabhängigkeit überlebt haben [survivors]", "Ist Gruppenarbeit in der Sozialarbeit richtig angesiedelt?" "Zeitbegrenzte Selbsthilfegruppen für 'outpatients' in psychiatrischen Einrichtungen", "Soziales Lernen in Gruppen mit unfreiwilligen Klienten: Integration von Theorie und Praxis in ein 'graduate' Studienprogramm", "Groupwork mit Straftätern in einer Institution", "Strukturierte im Vergleich zu unstrukturierten Ansätzen in der Gruppenarbeit", "Gruppen, die das Herz gesund machen: Anwendung der 'Lösungsorientierten Kurztherapie Modells' in der Trauerarbeit", "I play, you play, we all play together: Kreative Gruppenaktivitäten zur Förderung von Resilienz bei Kindern im Latenzalter."

Eine noch umfangreichere Themenliste bot die im Oktober 1999 in Denver (Colorado), USA, unter dem Titel "Mining the Gold in Social Work with Groups" durchgeführte Jahreskonferenz der bereits erwähnten AASWG an. Das Hauptreferat mit dem Thema: "Groupwork in Partnerschaft im Einsatz gegen soziale Ausgrenzung" wurde von Nuala Lordan und Mary Wilson vom Department of Applied Social Studies des University College, aus Cork, Irland, gehalten. Weitere Vortragsthemen im Plenum waren: "Schuleigene Interventionen statt staatlicher Maßnahmen: Nutzung von Gruppentechniken zur Vermeidung von Gewalt in Schulen" und "Gemeinsamkeiten zwischen Groupwork und Empowerment Prinzipien."

Eine große Fülle von Workshops und Vorstellungen von Einzelarbeiten (papers) bezogen sich einmal auf ein breites Spektrum von Praxisfeldern - ähnlich den oben angeführten Beispielen - und betrafen zum anderen Fragen von Methodik, Theorie und Lehre Sozialer Arbeit mit Gruppen, wie z.B. "Theorieentwicklung aus der praktischen Sozialarbeit mit Gruppen heraus" oder "Reminiszenz: Groupworkprinzipien überdauern die Zeit - vom Settlement House zur internationalen Forderung" oder "Voraussetzungen für neue Praxis-Standards in der Gruppenarbeit".

Die genannten Veranstaltungen geben ein Bild von der Vielfalt, aber auch der Reichhaltigkeit Sozialer Arbeit in und mit Gruppen. Dabei ist bemerkenswert, daß die daran beteiligten Vertreter sich über all diese Differenzierungen hinweg als Groupworker im Rahmen professioneller Sozialarbeit verstehen. Diese Tatsache und der Umstand, daß diese Gemeinschaft auch praktisch für sie von Bedeutung ist, ist eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg dieser Konferenzen (Im Oktober '99 zum 21. Mal) und macht einen wesentlichen Teil der professionellen Identität der Teilnehmer aus. Ich werte diesen Sachverhalt als einen wichtigen Pluspunkt für die praktische Eigenständigkeit dieser sozialarbeiterischen Interventionsform.

Ein weiterer Vorgang unterstützt diese Sicht: Nicht nur im UK, sondern jetzt auch in Berlin gibt es eine Untersuchung, die den realen Bestand von Sozialarbeit mit Gruppen statistisch und inhaltlich dokumentiert. Auch hier ist die Frage danach, was die verschiedenen Vertreter unter Sozialer Arbeit mit Gruppen verstehen, nicht bis in alle Einzelheiten hinein theoretisch ausgeleuchtet, sondern pragmatisch, also von der Tätigkeit her, vorausgesetzt. Wichtig ist dabei, daß dieses Vorgehen funktioniert. Der weite, lockere Rahmen, der vorgegeben wurde, wurde offenbar von den befragten MitarbeiterInnen verstanden und akzeptiert. Hinsichtlich der Berliner Untersuchung (21) ist allerdings der Rahmen durch die Vorgaben des KJHG etwas präziser gesteckt. Soziale Arbeit mit Gruppen erfährt dadurch eine Einschränkung im Sinne eines traditionellen Verständnisses dieser Interventionsform als Instrument speziell der Jugendhilfe. Die britische Untersuchung (22) geht von der Frage aus, "Was eine erfolgreiche Gruppenarbeit ausmacht" und stellt eine Übersicht über die Situation im United Kingdom dar. Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen auf die Ergebnisse beider Arbeiten einzugehen, wichtig ist, daß sie durchgeführt wurden! - Dieser Umstand zeigt, daß Groupwork sich trotz aller Unterschiede als solche identifizieren läßt.

Für ein gewisses Maß an Eigenständigkeit unseres Gruppenansatzes spricht außerdem die Existenz einschlägiger Fachzeitschriften. Im United Kingdom das dreimal jährlich erscheinende "Groupwork",

von dem noch in 1999 die Bände 11 und 12 herausgegeben werden. Die Zeitschrift widmet sich nach eigener Angabe "der Verbesserung der Groupwork-Standards, seiner Praxis, Planung, Dokumentation und Evaluation" und hat ein überaus breites Spektrum (vielleicht zu breit). In den USA gibt es das Journal "Social Work With Groups", wobei anzumerken wäre, daß auch andere große Fachzeitschriften wie "Journal of Social Work Education" sich mit dem Thema Social Work with Groups beschäftigen. Es lassen sich weitere Fakten hinzufügen wie z.B. die reiche Fachliteratur, insbesondere im amerikanischen Sprachraum, sowie die weltweite Berücksichtigung des Faches "Sozialarbeit mit Gruppen" in den Ausbildungsstätten von Sozialarbeitern.

Definitiverischer Rahmen

Neben diesen eher praktischen Gesichtspunkten, die auch unter dem Aspekt der Kuhn'schen "wissenschaftlichen Gemeinschaft" nicht unterschätzt werden sollten, bestehen nun allerdings anerkannte definitiverische Festlegungen, die die gegenüber anderen Methoden der Sozialarbeit eigene Substanz des Groupwork belegen und die angedeutete Vielschichtigkeit sinnvoll verklammern.

Eine solche, grundlegende Definition stammt von Newstetter (1935) (23) und lautet folgendermaßen:

"Groupwork läßt sich definieren als Entwicklungs- und Lernprozeß, der zweierlei betont: (1) Entwicklung und soziale Adaptation eines einzelnen durch freiwillige Einbindung in eine Gruppe und (2) Nutzung dieser Einbindung als Möglichkeit, zur Förderung anderer sozialer Zwecke beizutragen. Sein Interesse richtet sich also sowohl auf persönliches Wachstum als auch auf soziale Ziele. Jedenfalls ist es das beständige, kombinierte Bestreben, beide Ziele zu verfolgen und nicht nur eines. Das erst kennzeichnet Gruppenarbeit als Prozeß. ... Dahinter verbirgt sich die sozialphilosophische Überzeugung, daß individuelles Wachstum und soziale Zwecke eng miteinander verflochten sind und sich wechselseitig bedingen und daß das Einzelindividuum und seine soziale Umwelt von gleicher Bedeutung sind."

Hans Falck betont in seiner neueren Definition (a.a.O., S. 80) ebenfalls diese soziale Komponente, wenn er neben dem Interaktionsaspekt auch die soziale Einbindung und die Tatsache, daß es sich dabei um Sozialarbeit handelt, hervorhebt. Die fünf Punkte seines Kriterienvorschlags lauten in leicht gekürzter Form:

- " 1. Es handelt sich um Sozialarbeit mit Gruppen, wenn die Klienten von einander lernen, wie sie ihre Bedürfnisse mit Hilfe eines demokratischen Gruppenprozesses in sozialarbeiterischer Verantwortlichkeit befriedigen können.
2. Diese Arbeit ist Sozialarbeit, sofern das Ziel der Gruppenaktivität darin besteht, die Klienten darin zu unterstützen, von einander zu lernen.
3. Es handelt sich dann um Sozialarbeit mit Gruppen, wenn Sozialarbeiter und soziale Institutionen sich der Absicht verpflichtet fühlen, jedem einzelnen Gruppenmitglied und damit allen zusammen dabei zu helfen, in Übereinstimmung mit ihren eigenen und gleichzeitig den Bedürfnissen der anderen zu handeln.
4. Es handelt sich dann um Sozialarbeit mit Gruppen, wenn sich Sozialarbeiter und soziale Institutionen dazu verpflichtet fühlen, den Mitgliedern einer Gruppe dabei zu helfen, sowohl voneinander als auch vom und durch den Groupworker zu lernen, wie sie Veränderungen außerhalb ihrer Gruppe bewirken können.
5. Es handelt sich dann um Sozialarbeit, wenn den Klienten durchgängig dabei geholfen wird, sich der ethisch und wissenschaftlich wohldokumentierten Tatsache bewußt zu werden, daß das Verhalten aller Personen innerhalb wie außerhalb der Gruppe bedeutsame Konsequenzen für andere nach sich zieht."

Dagegen handelt es sich nicht um Sozialarbeit mit Gruppen, "(1) wenn der Zweck sich auf eine Veränderung des individuellen Selbst richtet, ohne daß dabei durchgängig andere Mitglieder involviert, berücksichtigt und miteinbezogen werden (häufig als "Casework mit Zuhörern" bezeichnet); und wenn (2) die Gruppe im wesentlichen nur als günstige Gelegenheit benutzt wird, einen egoistischen Vorteil daraus zu ziehen; und wenn (3) der Sozialarbeiter als Leiter der Gruppe gesehen wird und die Klienten durch sein gemäß dieser Leiter-Rolle vordefiniertes Verhalten zu seinen Gefolgsleuten

werden; und wenn (4) die Standardmethode ihr Konzept vom Verhalten der Mitglieder und von der Intervention in Begriffen aus der Psychopathologie und der Behandlung formuliert; wenn (5) sozialer Wandel und soziale Initiativen lediglich zufällige Nebenprodukte des Hauptinhalts der Membership-Erfahrung in der Gruppe sind."

Standards für die Praxis Sozialer Arbeit mit Gruppen

Im Oktober 1999 hat die hier mehrfach erwähnte "Association for the Advancement of Social Work with Groups (AASWG)" folgende "Standards für die Praxis Sozialer Arbeit mit Gruppen" herausgegeben, die inzwischen in der vierten Auflage in den USA verbreitet sind. Eine deutsche Ausgabe wird von der AASWG (Aachen) vorbereitet. Beim hier wiedergegebenen Auszug handelt es sich um eine vorläufige, noch nicht autorisierte Übersetzung durch den Verfasser. Sie lauten:

"Diese Standards entsprechen sowohl den charakteristischen Merkmalen der Gruppenarbeit als auch der einzigartigen Perspektive, die Sozialarbeiter in ihre Gruppenpraxis einbringen. Zentrales Merkmal Sozialer Arbeit mit Gruppen ist das Konzept gegenseitiger Hilfe. Groupworker sind sich der Tatsache bewußt, daß die Gruppe mit ihren vielschichtigen Möglichkeiten helfender Beziehung die entscheidende Quelle für Entwicklung darstellt. Die Rolle der Groupworker bezieht sich primär darauf, die Gruppenmitglieder darin zu unterstützen, die von ihnen selbst aufgestellten, eigenen Ziele durch eine gemeinsame Anstrengung zu erreichen.

Es handelt sich bei diesen Standards eher um einen allgemeinen als um einen spezifischen Ansatz. Sie lassen sich auf alle Gruppenformen anwenden, die Sozialarbeiter in der ganzen Breite ihrer Angebotspalette bereithalten. Dem einzelnen Praktiker gestatten es die Standards darüber hinaus, im Rahmen des eher allgemeinen Ansatzes gegenseitiger Hilfe, eine Vielzahl einschlägiger Modelle Sozialer Gruppenarbeit anzuwenden.

Abschnitt I verweist auf die grundlegenden Theorien und Wertmaßstäbe Sozialer Arbeit mit Gruppen. Die Abschnitte II - V umreißen die Aufgaben, die sich dem Groupworker in den Phasen der Vorplanung, des Anfangs der Gruppe, in mittleren und Endphasen stellen, wie auch auf das spezielle theoretische Wissen, das dem Praktiker in jeder Phase zur Verfügung stehen sollte."

Zusammenfassung und Ausblick

Was hier als Soziale Arbeit mit Gruppen (Social Work with Groups) skizziert wurde, ist nach wie vor von großer Vielschichtigkeit gekennzeichnet, sowohl bezüglich seiner Anwendungsgebiete innerhalb der Sozialarbeit wie auch hinsichtlich seiner theoretisch methodischen "Ansätze" und seiner "philosophy". Diese Diversität ist ein traditionelles Spezifikum dieser Interventionsform. Traditionell hatten Groupworker von Anfang an Schwierigkeiten, sich in vorgegebene Kategorien anderer sozialer Hilfesysteme einzupassen. Sozialarbeiterische Gruppenarbeit hat sich andererseits immer den jeweils gesellschaftlich vorgegebenen Problemlagen ohne Scheu zugewandt und sie im Schnittbereich von Individuum und Gesellschaft zu verstehen, zu bewerten und zu verändern gesucht. Sie konnte diese Leistung erbringen, gerade weil sie nicht zu stark in theoretischen und ideologischen Begrenzungen befangen war, keine Berührungsängste hegte, sondern trotz (oder eher wegen) eines beachtlichen theoretischen Fundus ein hohes Maß an Offenheit für die jeweils reale Situation ihrer Klientel mitbrachte.

In einer Zeit, in der es mehr denn je darum geht, mit einem Minimum an input ein Maximum an output zu erreichen, wird auch Soziale Arbeit an ihren Ergebnissen gemessen. Berechenbarkeit und Ergebnisorientierung, sowie mit hoher Zuverlässigkeit vorhersagbare Resultate gehören in unserer Marketinggesellschaft zu den obersten Wertmaximen. Auch Soziale Arbeit mit Gruppen muß sich rechnen. Dem darf und kann sie sich nicht entziehen. Die Ergebnisse von Gruppenarbeit, wie sie hier vertreten wird, sind aber nur bedingt vorhersagbar, weil sie stets aus einem Interaktionsprozeß hervorgehen, der grundsätzlich offen ist. Gemäß den Gesetzen von Struktur und Prozeß, wie wir sie aus der Systemtheorie kennen, wissen wir aber auch, daß sich bestimmte Ergebnisse unter bestimmten Bedingungen dennoch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit voraussagen lassen. Zu diesen Voraussetzungen gehört eben auch eine gute Theorie und viel praktisches Können und Erfahrung. Margaret Hartford hat in ihren Überlegungen zur Frage, ob und in wieweit Resultate

Sozialer Gruppenarbeit berechenbar sind, darauf verwiesen, daß es (1) immer dann schwierig sei, Ziele von vornherein planerisch festzulegen, wenn diese erst aus einem Interaktionsgeschehen heraus entwickelt werden (Partizipation, Kontrakt). Zum anderen (2) seien auch Entwicklungsschritte hinsichtlich Einstellungsänderungen, Werthaltungen, Persönlichkeitsentfaltung, Beziehungsfähigkeit usw. grundsätzlich schwer zu messen. Immerhin gebe es sehr unterschiedliche Einschätzungen, wenn z.B. ein bestimmtes Gruppenverhalten offensichtlich unverändert bleibt, die betroffene Person aber von Veränderungen und Fortschritten in anderen Bereichen ihrer Lebenswelt berichtet. Es ist leicht erkennbar, daß hier eine präzise Aussage kaum vertretbar ist. Evaluation beruht dann zu einem großen Teil auf Interpretation und persönlicher Überzeugung. Mit hinreichender Genauigkeit berechenbar seien allein (3) die Ergebnisse aufgabenorientierter Gruppen. Die Erledigung von Aufgaben oder die Vollendung eines Projektes seien klar zu beurteilen (vgl. Hartford a.a.O., S.7.).

Läßt sich also ein Konzept wie das der Sozialen Arbeit mit Gruppen heute überhaupt noch verkaufen? Ich denke, ja; denn einerseits besteht wieder ein deutlicher Bedarf, und zum anderen sind die Ergebnisse Sozialer Arbeit mit Gruppen immer wieder überzeugend, auch wenn sie sich nicht immer zahlenmäßig präzise darstellen lassen. Wer Gruppenarbeit betreibt, muß allerdings eine hohe eigene Kompetenz in der direkten Beziehungsarbeit mit seinen Gruppenmitgliedern mitbringen und gleichzeitig bereit und fähig sein, seine Arbeit auf dem Hintergrund von Theorien und Konzepten zu reflektieren und sich dem Risiko der Umsetzung im Handlungsvollzug zu stellen. Er muß außerdem einen Träger finden, der bereit ist, sein Konzept zu vertreten, obwohl kollektives Erleben und Handeln, obwohl Solidarität mit den Schwachen und Partizipation am gesellschaftlichen und kulturellen Leben auch der Leistungsschwachen und "Ungeeigneten" immer häufiger als romantischer Traum abgetan werden.

Wenn und soweit es jedoch gelingt, Sozialarbeit mit Gruppen zu etablieren, dürfte der aktuelle Angebotskanon der Sozialarbeit um ein klassisches, aber weiterhin wertvolles, wenn auch praktisch und ausbildungsmäßig vernachlässigtes, Teilgebiet bereichert werden. Wenden wir uns stellvertretend für all die anderen Bereiche noch einmal der Verwendung von Groupwork in der Jugendhilfe zu, so können wir feststellen, daß die Aufgabe sich nicht unbedingt und nicht ausschließlich aus dem § 29 des KJHG ableiten läßt. Vielmehr verweist die derzeitige Situation der Jugend (Vereinzelung, Gewalt, Schulproblematik; Arbeitslosigkeit und damit verbundene Freizeitproblematik) generell auf die anthropologisch nach wie vor für das Hineinwachsen in eine Gesellschaft unveräußerliche Gruppendimension. Bei der Wiederaufnahme von Gruppenarbeit als sozialarbeiterische Interventionsform beispielsweise in den Angebotskanon "Erzieherischer Hilfen" kann es allerdings nicht um eine naive Wiederaufnahme solcher Modelle wie der "Hansische Jugendbund, HJB" gehen, deren Wirkungshöhepunkt gut dreißig Jahre zurückliegt. Vielmehr geht es um eine Besinnung auf die Essentials jener früheren Arbeit und um die Frage, was davon in neuer Form den derzeitigen Methodenkanon wesentlich ergänzen kann. Es geht um das Aufspüren aktueller Motivationen und Bedürfnisse heutiger Jugendlicher in Bezug auf Gruppen(er)leben. Es geht wesentlich auch um angemessene organisatorische Rahmenbedingungen für Gruppenangebote. Es geht um eine verstärkte Aus- und Fortbildung von Groupworkern und, last but not least, um die Schaffung von berufspolitischen Ebenen zwecks fachlicher Kommunikation und Koordination.

Der hier skizzierte methodische Ansatz Sozialer Arbeit mit Gruppen entspricht weitgehend dem, was Kunstreich als "solidarische Professionalität" (24) beschrieben hat. Darin erkenne ich mit ihm einen Ausweg aus der "konservativen Hegemonie", als deren modernster Ausdruck die Neuen Steuerungsmodelle derzeit in Erscheinung treten. Insofern unterstreiche ich nochmals die Notwendigkeit der Reaktivierung dieses professionellen Methodenkonzepts als Gebot der Stunde.

Literatur

Literatur

Andrews, Janice: "Has Group Work found a Good Home in Social Work?" Paper für das "European Groupwork Symposium II-VI", London, August, 1999.

Berman-Rossi, Toby (Hg.): "The Collected Writings of William Schwartz" Itasca (Ill.), 1994

Bernstein, Saul und Lowy, Louis: "Neue Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit", Freiburg, 1975

Birnbaum, Martin und Auerbach, Charles: (1994) "Groupwork in Graduate Social Work Education: The Price of Neglect." In: Journal of Social Work Education, 30, S.325-335

Doel, Mark and Sawdon, Catherine: "What makes for successful groupwork? A survey of agencies in the UK", vorgelegt beim "European Groupwork Symposium VIII", London August, 1999

Falck, Hans S.: "Zentrale Merkmale der Sozialarbeit mit Gruppen", in standpunkt:sozial, 2/3-1996, S. 77 ff.

Fromm, Erich: "Psychoanalyse und Ethik", GA. Bd. II, München 1989

Fromm, Erich: "Wege aus einer kranken Gesellschaft", GA. Bd.IV, München 1989

Gasterstaedt, Christel (Hg.): "Draußen war Druck, aber im HJB konntest Du aufatmen", Hamburg, 1995

Goll, Dieter; Kandeler, Frank; Müller, Heike; Gappa, Birgit - mit Unterstützung des Landesjugendamtes Berlin: "Soziale Gruppenarbeit. Bestandsaufnahme zum Leistungsangebot der Sozialen Gruppenarbeit in den Berliner Jugendämtern", 1999.

Hartford, Margaret E.: "Group Methods and Generic Practice" in: Roberts/Northon: "Theories of Social Work with Groups", New York 1976, S. 45 f.

Kunstreich, Timm: "Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit", Bde. I und II, Hamburg, 1998

Kurland, Roselle und Salmon, Robert : "Teaching a Methods Course in Social Work with Groups", Alexandria, VA., 1998

Nuber, Ursula: "Das Konzept ‚Resilienz‘ so meistern Sie jede Krise", in: Psychologie heute, Mai 1999, S 20-27

Roberts, Robert, & Northen, Helen (Hg): "Theories of Social Work with Groups", Columbia University Press, New York, 1976.

Sax, Günter: "In Gruppen Beziehungsfähigkeit entwickeln, ein Plädoyer für Gruppenarbeit - auch in der Mobilen Jugendarbeit", in: sozialmagazin, 24, 1999

Schiller, Heinrich: "Soziale Gruppenarbeit in Deutschland. Persönliche Erinnerungen und Erfahrungen", in: Nebel, G. und Woltmann-Zingsheim, B.: "Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen", Aachen, 1997

Schmidt-Grunert, Marianne: "Soziale Arbeit mit Gruppen", Freiburg, 1997

Sennett, Richard: "Der flexible Mensch, die Kultur des neuen Kapitalismus", Berlin, 1998

Shulman, Lawrence: "The Skills of Helping Individuals, Families and Groups", Itasca, 1992

Thorun, Walter u.a.: "Öffentliche Jugendhilfe in Hamburg", Hamburg, 1993

Anmerkungen

(1) Etwa Murray's "Need of affiliation" oder Erich Fromms Sicht des Menschen als "... ein soziales Wesen mit einem tiefen Bedürfnis, mit anderen zu teilen, einander zu helfen, sich als Glied einer Gruppe zu fühlen," Fromm, GA. Bd.IV, S. 101.

(2) Vgl. Richard Sennett, a.a.O. S.187 ff

(3) Erich Fromm: "Psychoanalyse und Ethik", GA. Bd. II, S.47 ff.

(4) z.B. Hans S. Falck, S. 77 ff. oder Kurland/Salmon a.a.O. S. 147-157

(5) s. z.B. William Schwartz: "Toward a New Paradigm", in: Toby Berman-Rossi a.a.O., wo er auf S. 81 darauf verweist, daß "the scientific method is not qualified to discover the wholeness of man".

(6) So fragt etwa Janice Andrews von der University of St. Thomas School of Social Work in St. Paul, Min., "Has Group Work found a Good Home in Social Work?" in einem Papier für das "European Groupwork Symposium VIII", London, August, 1999. Sie kommt zu dem Schluß, daß Groupworker ein "passionierter Haufen" seien und daß sie eine "gemeinsame Vision" hätten. Dies gelte es zu erhalten, aber: die Beheimatung der Gruppenarbeit in der Sozialarbeit sei, historisch betrachtet, wahrlich a "mixed blessing", eine "zweifelhafte Wohltat", gewesen.

- (7) s. Kalcher in: Timm Kunstreich, a.a.O. S. 45 ff.
- (8) Vgl. etwa Kunstreich, a.a.O. S. 49, Schiller, a.a.O., S.312 ff, Schmidt-Grunert, a.a.O., S. 34-36
- (9) s. Christel Gasterstaedt (Hg.)
- (10) Helen Harris Perlman, zitiert nach Kurland/Salmon, a.a.O., S.18.
- (11) ebd.: "the authority-cool white coats of hospital and clinical personnell and the play-it-cool windbreaker of the street-corner gang worker", oben in eigener Übersetzung [J.K.].
- (12) CSWE ist der "Council on Socialwork Education", der in den USA die Sozialarbeiter-Ausbildung inhaltlich und formell festlegt und koordiniert.
- (13) Martin Birnbaum und Charles Auerbach (1994), S.325-335
- (14) Übersetztes Zitat nach Kurland/Salmon, a.a.O. S. 20
- (15) Vgl. auch Schillers Hinweis auf die "erfreuliche Information" der Gründung des deutschen AASWG-Chapters! Schiller a.a.O. S. 327
- (16) "Gesellschaft für Social Groupwork - AASWG. Deutsche Sektion der Association for the Advancement of Social Work with Groups. An International Professional Organization" - Kontaktadresse: Kirchrather Str. 13; 52074 Aachen
- (17) Margaret E. Hartford: "Group Methods and Generic Practice" in: Roberts/Northon, a.a.O., S. 72/73
- (18) Roberts, Robert, & Northen, Helen (Hg)
- (19) Im August 1999 fand diese jährliche Konferenz zum 8. Mal, diesmal in London, statt. Sie wird meist in UK und Irland durchgeführt und von europäischen sowie US-amerikanischen Teilnehmern besucht.
- (20) "Resilience" ist ein neueres psychologisches Konzept aus den USA, in dem die Widerstandskraft von Menschen gegenüber Schicksalsschlägen untersucht wird. S.z.B. Flach, Frederic: "Resilience. The Power to Bounce Back When the Going gets Tough!", New York, 1997. Deutsch: Nuber, Ursula: "Das Konzept ,Resilienz' ..., S 20-27
- (21) Goll, Dieter u.a.
- (22) Doel, Mark and Sawdon, Catherine a.a.O.
- (23) Newstetter, W.I. (1935): "What is SocialGroup Work?" In: Proceedings of the National Conference on Social Work (S.291-299. Hier zitiert nach Kurland/Salmon a.a.O., S. 16, in eigener Übersetzung.
- (24) Timm Kunstreich, a.a.O.S.410 ff.

Kalcher, Jürgen Jg. 1935, Prof., Dipl.-Psych., Dipl.-Soz.arb.; Studium d. Sozialarbeit in Ludwigsburg, Psychologiestudium in Hamburg. Praktische Tätigkeiten in der Heimerziehung u. der sozialen Gruppenarbeit; seit 1968 Lehrbeauftragter, dann hauptamtl. Dozent; seit 1980 Prof. für Psychologie u. Methodenlehre am Fachbereich Sozialpädagogik der FH Hamburg, Auslandstätigkeiten in USA u. Frankreich; Arbeitsgebiete: Öff. Erziehung, Soz. Gruppenarbeit, Interkulturalität, System- u. Kommunikationstheorien.